



Rede und Antwort stehen über die Hoffnung

Predigt bei der Sendungsfeier der Religionslehrer:innen

19. Oktober 2025, Mariendom Linz

„Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. ... Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“ Der evangelische Christ Dietrich Bonhoeffer fragte sich und andere in finsterster Nazi- und Kriegszeit, Ende 1942: „Sind wir noch brauchbar?“¹ Oder sind wir verbraucht und so müde geworden? So diagnostizierte der im Februar 1945 hingerichtete Jesuit Alfred Delp: „Und gerade in den letzten Zeiten hat ein müde gewordener Mensch in der Kirche auch nur den müde gewordenen Menschen gefunden. Der dann noch die Unehrlichkeit beging, seine Müdigkeit hinter frommen Worten und Gebärden zu tarnen.“ (Alfred Delp) – Heute ist es alles andere als plausibel, dass die Menschenrechte universal gelten, dass Ethik universal sein muss. Was Gerechtigkeit ist oder wie ein Friede erreicht werden kann, darüber verlieren wir uns in Endlosschleifen.

Ihr erlebt den großen Spagat zwischen der Jugendkultur und der Kirche. Ihr stößt alltäglich auf die Tatsache, dass manchen kirchlichen Lehraussagen die Plausibilität fehlt. Ihr macht die Erfahrung, dass man es gegenwärtig als kirchlicher Mensch im öffentlichen Raum nicht leicht hat. In der vergangenen Woche war ich bei einer Visitation im Dekanat Rohrbach. Auf die Frage, was sich in den letzten Jahren im Hinblick auf Kirche und Kirchenbindung geändert hat, kam die Einschätzung von früher: Was, du bist aus der Kirche ausgetreten?! Heute hingegen: Was, du gehörst noch zu diesem Verein?!

Aber es lebt in euch das Feuer und die Überzeugung, dass das Evangelium faszinierend ist, dass die Botschaft Jesu ihresgleichen sucht. Ihr sollt Zeuginnen und Zeugen sein sowie als Missionarinnen und Missionare wirken. Was ist damit gemeint? Das Wort „Zeuge“ drückt mehrerlei aus. Zeuge / Zeugin sein hat viel mit dem Zeigen zu tun – wie ein Zeigefinger: nicht im Sinn des Anprangerns, der Bedrohung, des Bloßstellens oder der Fixierung, sondern im Sinne von Weggeleit, Hinführung, Anwaltschaft und Lebenshilfe. Ein Zeuge / eine Zeugin verweist auf Jesus und gibt die Menschen, die zu ihm bzw. zu ihr kommen, an Jesus ab. Seine bzw. ihre Begegnungen beinhalten so gesehen immer eine gewisse Relativierung. Dieses Abgeben ist nie leicht, besonders dann nicht, wenn man viel investiert hat und selbst mit der eigenen Person involviert ist. Wohl ist das Abgeben auch positiv und befreiend zu verstehen; es entlastet ja auch von der Zwangsvorstellung, das Entscheidende selbst tun zu können oder zu müssen. „Zeuge sein heißt: zeigen, was man liebt.“

Zeuge / Zeugin sein meint auch ein Ziehen: mitziehen, motivieren, anstecken, ausstrahlen, manchmal auch schieben, bewegen, auf Ideen bringen. Menschen im Glauben anstecken, auf

¹ Dietrich Bonhoeffer, Gedanken zum Tauftag von D.W.R. (Mai 1944), in: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Christian Gremmels – Eberhard Bethge – Renate Bethge. Werke 8, Gütersloh 1998, 435f.

gute Gedanken bringen, mit auf den Weg nehmen, vorbeten ... Manchmal hat das Ziehen des Zeugen auch damit zu tun, einen Karren, der sich verfahren hat, wieder in Gang zu bringen, herauszuziehen.

Zeuge / Zeugin sein ist schließlich ein Zeugen, durchaus im Sinne von Elternschaft. Religionslehrer:innen sind nicht nur Koordinatorinnen und Koordinatoren von dem, was ohnehin immer schon da war. „Nehmt Neuland unter den Pflug“ (Jer 4,3): Das bedeutet die Bereitschaft zum Wagnis, zum Abenteuer, sich auf Unbekanntes einzulassen, Neues anzufangen und aufzubauen.

Und ein zweites: Heute ist Weltmissionssonntag. Ich sehe die Religionslehrer:innen als Missionarinnen und Missionare. Mission? Unmöglich! Bei diesem Thema gehen – kirchlich und in der Schule noch viel mehr – bei den Leuten sofort die roten Warnlampen an. Mission heißt Sendung, Auftrag nicht im Sinne der Indoktrination, auch nicht bloße Information. Thomas von Aquin: „*Vivo ergo propter Patrem, quia misit me*: idest, fecit me incarnari: missio enim Filii Dei est eius incarnatio.“ (In Jo 6, 58 lect.7 n.977) Sich inkarnieren: Da sein, begleiten, mitten unter den Menschen sein, Reibebaum sein, herausfordern, aushalten, mögen, Leid und Freude teilen, die Arbeit verrichten, den Kairos leben ... Ausstrahlung und Wirkung kommen manchmal sehr lange nicht. Die französischen Bischöfe haben einmal – eine Formulierung von Madeleine Delbrêl aufgreifend – von einer „Mission mit Breitenwirkung“ und „Mission der Dichte“ geschrieben. Die „Mission mit Breitenwirkung“ zielt darauf, dass der christliche Glaube und das darin wurzelnde christliche Ethos in vielfältiger und sehr gestufter Weise in unserer Kultur präsent bleibt; sicher längst nicht mehr so prägend wie in den vergangenen Epochen, in denen Verkündigung unter ganz anderen kulturellen Voraussetzungen geschah. Es geht darum, dass die Stimme des christlichen Glaubens um des Wohles und der Würde der konkreten Menschen willen, gerade der Schwächeren und der Opfer bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen so wirksam wie möglich wahrgenommen wird.

„Mission der Breite“ kann aber auch heißen, dass wir als Kirche unsere geprägten Räume und Zeiten, besonders das Kirchenjahr und den Sonntag öffentlich im Bewusstsein halten. Vielleicht könnte man eine Grundaufgabe von Kirche und ihrer Pastoral heute mit dem Stichwort kennzeichnen: „Anknüpfungsmöglichkeiten für das Evangelium erkunden.“ (Joachim Wanke)

Damit der Glaube aber nicht oberflächlich bleibt, braucht es zusätzlich eine Mission der Dichte. Der Glaube, den man sich in seiner ganzen Gestalt angeeignet hat, in dem man miteinander und aneinander wächst, sich darüber austauscht, diesen Glauben muss man ausdrücklich an andere weitervermitteln – durch das Zeugnis des Glaubens und des Wortes. Ihr habt als Lesung eine Stelle aus dem 1. Petrusbrief gewählt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15) Über den Glauben Auskunft zu geben heißt, das weiterzugeben, was wir selber empfangen haben und immer wieder neu von Gott her empfangen. Auskunft im Glauben zu geben heißt die Menschen mit Gott in Berührung zu bringen.

Samenkörner

Nicht selten werde ich gefragt: Was ist das Angebot der Kirche für die Jugend? Wenn die Frage aus einer Logik des Marktes von Angebot und Nachfrage kommt, kann die Antwort nur in eine Sackgasse führen. Glaube, Hoffnung und Liebe, auch Gemeinschaft und Solidarität sind nicht als Fertigprodukte zu kaufen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz